

Unterwegs: Von progressiven Rückschritten und bedrohlichen Fortschritten

Althaus, Lisa-Marie; Bippus, Anja

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Althaus, L.-M., & Bippus, A. (2012). Unterwegs: Von progressiven Rückschritten und bedrohlichen Fortschritten. *360° – Das studentische Journal für Politik und Gesellschaft*, 7(2), 8-12. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-76101-8>

Nutzungsbedingungen:

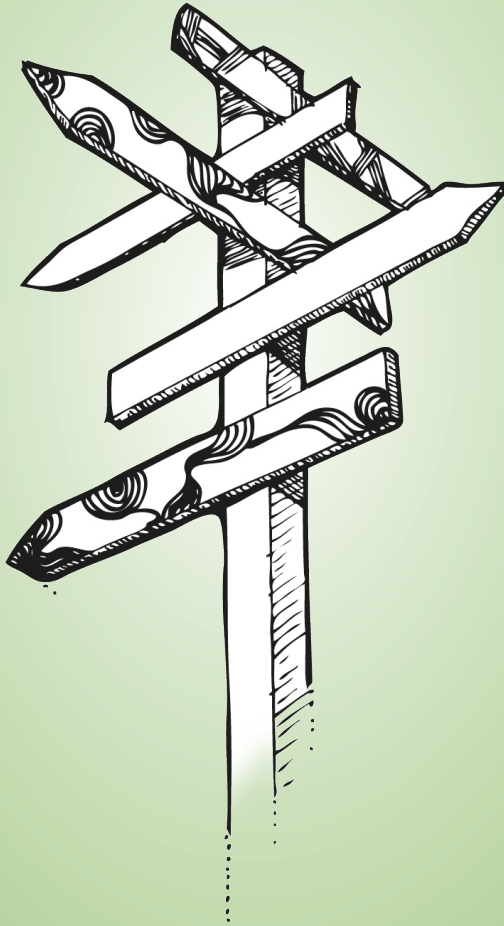
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0>

Unterwegs

Von progressiven Rückschritten und bedrohlichen Fortschritten



Was sind Fortschritte? Und wer bestimmt darüber? Die Beiträge in dieser Ausgabe finden unterschiedliche, teils unvereinbare Antworten. Geeint sind sie jedoch in der Erkenntnis: Fortschritte brauchen handelnde Personen.

Fortschritt ist eines der ambivalentesten Phänomene der Moderne, wie bereits Theodor W. Adorno zu bemerken wusste. Nicht nur in dem Sinne, dass die Fortschritte der letzten Jahrhunderte eine Weiterentwicklung und Verbesserung der menschlichen Zustände – „das Potential der Freiheit“ –, zugleich aber deren Umkehrung – die Unterdrückung durch eben jene Fortschritte – mit sich brachten. Sondern auch, weil das Wort verschiedene Deutungen beinhaltet. Was unter Fortschritt verstanden wird, ist einem subjektiven Blick unterworfen, wenn auch das Fortschrittsdenken zumeist einigen allgemeinen Annahmen folgt: So wird damit geschichtsphilosophisch traditionell eine lineare Entwicklung sowie eine planvolle, zielgerichtete Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände verbunden. Dass jedoch eine, wie auch immer geartete, stets positive Veränderung sich nicht ins Unendliche vollziehen kann, scheint im kollektiven Bewusstsein wieder präsenter zu werden. Ebenso wie die Einsicht, dass Entwicklungen in einigen Ländern negative Auswirkungen auf Andere haben beziehungsweise deren Chancen auf eine Weiterentwicklung minimieren können. Der Gedanke von Fortschritt als Gewähr für eine bessere Zukunft scheint, vor allem im Hinblick auf globale Gerechtigkeit und Wohlstand, ausgedient zu haben. Zugleich jedoch treibt uns dieses Ziel immer noch an. Zwischen diesen beiden Polen bewegen sich die Beiträge des Heftes und versuchen dabei in den Blick zu nehmen, wie Fortschritt historisch gesehen wurde, was Fortschritt heute bedeuten kann und in welchen Bereichen sich Fortschritte manifestieren.

Rückschritt statt Linearität?

Der Glaube an eine ewige Steigerung und die Negierung von Rückschritten als Option in der Entwicklung der modernen Gesellschaft scheinen unumstößlich in den Diskursen um Fortschritt verankert zu sein. Als beinahe religiöses Leitmotiv ist der Fortschritt zu einem autonomen Akteur, zum Inbegriff des glücklichen Lebens in der Zukunft und zur Legitimation von Politik geworden. Diesem unbeirrten Glauben an den Fortschritt geht *Michael Lühmann* in seinem Essay nach. Er diagnostiziert Unbehagen am vorherrschenden Fortschrittsdenken – in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft. Nicht erst die ökologischen Krisen der letzten Jahre haben zur Abwendung vom Fortschrittsparadigma geführt. Lange vor den Geschehnissen in Fukushima, der Umweltkatastrophe auf der *Deepwater Horizon* und anderen Unglücken wurde Nachhaltigkeit als neuer Ordnungsrahmen gepriesen. Was allerdings fehlt, so der Autor, ist eine klare Ablehnung des Wachstumsglaubens, der jedoch auch in aktuellen Politikvorschlägen wie dem *Green New Deal* nicht ausreichend verankert ist. Weder

ökologische Modernisierung noch grünes Wachstum können uns aus der Krise führen. Es ist Zeit für ein neues Narrativ, das auch Rückschritte und Verzicht als Optionen einer ökologischen Moderne wahr- und ernst nimmt.

Der unbeirrte Glaube sowie das Verlangen nach Fortschritt, Wachstum und Leistung bergen nicht nur für die Umwelt und das ökologische Gleichgewicht Gefahren. Auch wir selbst sehen uns einer Forderung nach Leistungssteigerung ausgesetzt. In seinem Buch über die *Müdigkeitsgesellschaft* zeigt der Philosoph Byung-Chul Han auf, wie dieser Imperativ zu einer Art Lähmung der Gesellschaft führt. Die sich in unserer Zeit häufenden Krankheiten wie Depression oder das Burn-out-Syndrom versteht er als Folge dieser kollektiven Erschöpfung. Ein wirklich gesellschaftlich positives Fortschreiten – so rezensiert *Anja Bippus* Hans Überlegungen – findet eben nicht durch eine lineare Steigerung statt,

Was unter Fortschritt verstanden wird, ist subjektiv.

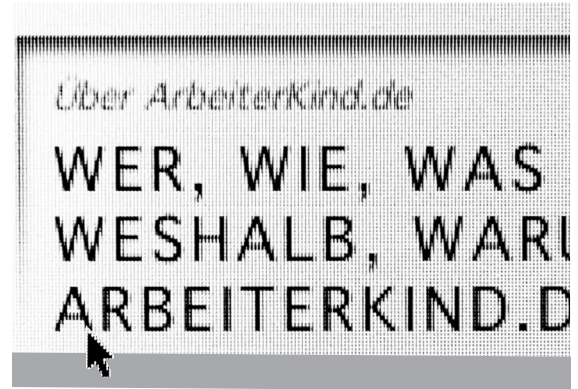
sondern hat seinen Ursprung gerade in den Momenten, in denen wir uns den Dingen hingeben, die auf den ersten Blick keinen direkten Nutzen haben.

Dass die Entwicklung der modernen europäischen Zivilisation nicht nur, wie oft hervorgehoben, positive Errungenschaften, sondern auch Möglichkeiten für eine neuartige Grausamkeit mit sich brachte, beschreibt *Jana Groth*. In ihrem Essay stellt sie die organisierte, „kalte“ Gewalt des Holocaust als direkte, wenn auch nicht notwendige Folge der europäischen Zivilisation dar. Gewalt wurde in Bezug auf eine fortschreitende Zivilisierung als Faktor betrachtet, den es zu überwinden und auszuschließen galt. Der Holocaust jedoch und die sich darin manifestierende Gewalt sind nicht als kurzfristige Aufhebung dieser zivilisatorischen Errungenschaften oder Rückfall in die Barbarei zu verstehen. Vielmehr entsprang die Massenvernichtung im Deutschland der 1930er und 40er Jahre einem rational agierenden Staatsapparat, dessen reibungsloser Ablauf gerade mit den Prinzipien der Bürokratisierung, Objektivierung und Funktionalisierung die Voraussetzungen für den Vernichtungsprozess bildete. Dieses düstere und grausame Kapitel des 20. Jahrhunderts ist somit als integraler Teil der eu-

ropäischen Moderne und dem darin enthaltenen Fortschrittsglauben zu begreifen.

Zunehmend wird Fortschritt als die dominierende Handlungsgrundlage sowie sinnstiftendes Paradigma, wie Michael Lühmann in seinem Artikel aufzeigt, in Frage gestellt. Darüber hinaus ist die Verwendung des Fortschrittsbegriffes an sich kontrovers. Ina Radtke und Anne Klinnert hinterfragen die Verwendung sowie die Konnotation von *Fortschritt* in den Wahlprogrammen und Koalitionsverträgen der etablierten deutschen Parteien seit 1998. Neben der Erkenntnis, dass die Häufigkeit der Begriffsverwendung zunimmt und somit auch zu einem imageverbessernden Modewort wird, zeigen die Autorinnen die inhaltlichen Unterschiede und die Wandelbarkeit des Begriffes zwischen und in den jeweiligen Parteien auf. Es wird deutlich, dass positive Konnotationen eindeutig überwiegen und eine kritische Auseinandersetzung mit Fortschritt und dessen Folgen gemieden wird – obschon Wachstum und wissenschaftlich-technischer Fortschritt als die unbedingte Voraussetzung für gesellschaftliche Entwicklung dargestellt werden.

Fortschritt ist ein mehrdimensionales Ziel, dessen Erreichung anhand verschiedener Indikatoren gemessen werden kann. Vorrangig wird auf wirtschaftliche Daten zurückgegriffen, wie das Bruttoinlandsprodukt zur Messung des nationalen Wohlstandes. Gesellschaftliche und politische Indikatoren kommen hinzu, um zum Beispiel den Grad der Demokratie, den Lebensstandard oder das Bildungsniveau abzubilden. Doch wie kann man Fortschritt messen, wenn diese Daten nicht verfügbar sind? Philipp Olbrich zeichnet ein negatives Bild der Datenbeschaffung und -qualität in Nordkorea, da Feldforschungen nahezu unmöglich und das Datenmaterial der Regierung ideologisch verfälscht sind. Kleinste Details, die aus dem Land durchsickern, werden sowohl in den Medien als auch von ForscherInnen außerhalb Nordkoreas oft als Fortschrittsmomente überinterpretiert. Um diesen Ratespielen auszuweichen, tastet der Autor die Möglichkeiten für eine Weiterentwicklung des Landes ab, ausgehend von externen Eingriffen durch Handel, Entwicklungshilfe und militärischen Interventionen, von der nordkoreanischen Bevölkerung sowie der Regierung. Er argumentiert, dass eine gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Entwicklung in Nordkorea zu diesem Zeitpunkt kaum möglich erscheint, betont jedoch, wie wichtig es ist, auf kleinste Anzeichen von (positiven) Änderungen zu achten und diese zu unterstützen.



arbeiterkind.de

ArbeiterKind.de setzt sich dafür ein, dass jeder – unabhängig von seiner Herkunft – ein Studium absolvieren kann. Ein bundesweites Netzwerk von über 4.000 MentorInnen an 80 Standorten unterstützt SchülerInnen und StudentInnen bei allen Fragen rund um das Thema Studium.

MIT UNTERSTÜTZUNG DURCHS STUDIUM

ArbeiterKind.de -Mentorinnen und -Mentoren unterstützen bei Problemen mit der Studienfinanzierung und beim Vorhaben Stipendienbewerbung. Sie sind für Studierende der ersten Generation da, die sich an der Hochschule fehl am Platz fühlen und diejenigen, die immer wieder jemanden zum Studium ansprechen wollen. Und das alles ehrenamtlich und kostenlos. **Info: www.arbeiterkind.de**

MENTOREN UND MENTORINNEN GESUCHT

ArbeiterKind.de sucht unter (ehemaligen) Studierenden ehrenamtliche MentorInnen, die Lust haben SchülerInnen und StudentInnen für ein Studium zu begeistern und Fragen zum Thema zu beantworten. Freiwillige melden sich auf **www.arbeiterkind.opennetworx.org**

Mit Fortschritten umgehen statt sie zu umgehen

Technische, technologische, wissenschaftliche wie auch politische Entwicklungen bestimmen unsere Gesellschaft maßgeblich. Fortschritte in diesen Bereichen stellen uns jedoch immer wieder vor die Frage, wie wir mit ihnen umzugehen haben – im sozialen, ethischen sowie moralischen Sinne. Es gilt also weitzublicken, Folgen abzuschätzen und wegweisende Entscheidungen zu treffen.

Die militärisch-technologischen Entwicklungen der letzten Jahre haben die Möglichkeiten der Kriegsführung der technisch überlegenen Staaten in großem Maße verändert. Zunehmend werden nicht mehr Soldaten, sondern unbemannte Maschinen eingesetzt, die teils von anderen Kontinenten aus gesteuert werden. In ihrem Essay über das „neue Gesicht des Krieges“ analysiert *Ulrike Esther Franke*, wie sich dies auf die heutige Kriegsführung auswirkt. Krieg, so ihre These, wird abstrahiert; die Verantwortlichen sind sich möglicherweise der Auswirkungen ihrer Entscheidungen nicht mehr bewusst. Sie plädiert deshalb für die Ausarbeitung verbindlicher Richtlinien, die unbedachte, vorschnell gefällte Beschlüsse verhindern sollen. Auch der Philosoph *Andreas Matthias* beschäftigt sich mit dem Einsatz (semi-)autonomer Drohnen in Kriegsgebieten. Im Gespräch mit *Marius Reisener* und *Moritz Lehr* macht er deutlich, dass diese Entwicklungen ihren Sinn lediglich darin erfahren, den Menschen aus dem Autorisierungsprozess für Kriegshandlungen zu verdrängen. Gerade die Tatsache, dass Maschinen unmoralische Befehle – in diesem Fall einprogrammierte – nicht verweigern können, macht sie für das Militär zu bedeutsamen Einsatzwerkzeugen. Um Maschinen dieser Art die Entscheidungsgewalt über Leben und Tod zu übertragen, bedürfe es allerdings – neben unabhängigen Kontrollinstanzen sowie transparenter Codierung – der Einhaltung unzähliger Bedingungen. Eine moralisch agierende Maschine, so Matthias' Prognose, sei deshalb in der Realität nicht möglich; deren Erforschung allerdings sehr gefahrenreich – eine Entwicklung, gegen die es vorzugehen gilt.

Inwiefern Veränderungen in den modernen Kommunikationstechnologien Möglichkeiten bieten können, Geschlechtervorstellungen zu modifizieren und neue Geschlechterkategorien erst hervorzurufen, beleuchtet *Anja Jahnelt* in ihrem Essay. Darin verdeutlicht sie, dass Geschlechterordnungen sich an den spezifischen historischen und kulturellen Erwartungshaltungen orientieren und von den Diskursen einer bestimmten Zeit erst produziert werden – und somit einem konstanten Wandel unterworfen sind. Der bisher vornehmlich wissenschaftlich diskutierte Ansatz des *Post-Gender* erfährt da-

Wie verhalten wir uns gegenüber technologischen, wissenschaftlichen und politischen Entwicklungen?

bei zunehmend aktuelle Relevanz und Anwendung: Im medialen Raum des Internets kann eine Transformation oder Neutralisierung von Geschlecht erprobt werden. Ein Post-Gender-Verständnis verfolgt auch die erst relativ junge Piratenpartei, die besonders durch ihre hohe Internetaffinität von sich Reden gemacht hat. Sie fordert nicht nur in Bezug auf das Netz, sondern auch auf politische Prozesse vollkommene Transparenz. Inwieweit ihr Ansatz der *Liquid Democracy* dabei als fortschrittlich angesehen werden kann, untersucht der neu erschienene und von *Cora Theobalt* rezensierte Band *Unter Piraten*. Entwicklungen – ob nun technologisch, ökologisch oder medizinisch – bedürfen der wissenschaftlichen Forschung. Dabei werden allerdings oft jene Projekte intensiv gefördert, die eine direkte Anwendungsnahe zeigen, sich somit durch eine Orientierung an Wirtschaftlichkeit auszeichnen. Der Finanzierung der Grundlagenforschung, die sich mit dem methodischen Fundament einer bestimmten Wissenschaft beschäftigt, wird im öffentlichen Diskurs dagegen meist mit Verständnislosigkeit begegnet – sie bringe keinen direkt nachvollziehbaren Nutzen. *Paul Kallnbach* demonstriert in seinem Essay,

dass Grund- und Anwendungsforschung oft nicht in dem Maße getrennt werden können, wie aufgrund der begrifflichen Unterscheidung gemeinhin angenommen wird. Darüber hinaus argumentiert er für ein neues Selbstverständnis der akademischen Forschung, die sich weniger dem direkten Wettbewerb anpassen als selbstbewusst ihre Bedeutung herausstellen und ihr Recht auf Finanzierung einfordern soll.

Was haben wir damit zu tun?

Technologische Entwicklungen, gesellschaftliche Veränderungen sowie wissenschaftliche Erkenntnisse sind nicht nur Auslöser und Resultat, sondern auch Anreiz für Reflexionen, ein Innehalten und Neudefinieren von Fortschritt. Prof. Dr. Dirk Messner, der Direktor des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik, denkt im Interview mit Lisa-Marie Althaus und Julia Lubjuhn über die Notwendigkeit eines neuen Fortschritts- und Wohlstandsbegriffes nach, der tragfähig für eine wachsende Weltbevölkerung – unter Berücksichtigung der ökologischen Möglichkeiten – ist. Messner verdeutlicht, dass insbesondere Krisensituationen eine Chance bieten, die Parameter von Wachstum, Fortschritt und Wohlstand neu zu definieren. Ohne dabei von Einschränkungen und paralyisierenden Ängsten auszugehen, erläutert er, dass die Menschheit als wichtigster Gestalter des Erdsystems im sogenannten *Anthropozän* diese Grenzen als Gestaltungsspielraum auffassen sollte. Dazu sei es aber notwendig, so Messner, derzeitige Kooperationsblockaden auf internationaler Ebene zu lösen, um Fortschritt sozial und ökologisch gerecht zu gestalten und das Verhältnis der Menschheit zum Erdsystem analog zur Menschenrechtscharta festzuschreiben. Neben Wissenschaft und Forschung stellt er die Verantwortung der Zivilgesellschaft und jedes einzelnen Menschen heraus, sich für die notwendige Transformation stark zu machen.

Transformation im Kleinen beleuchten auch die Fotografien von Matthias Walendy. Sie nehmen eine Entwicklung in den Blick, die zu Beginn noch als Hippietum abgetan wurde: das *Urban Gardening*. Wie Lena Wulf beschreibt, ist es kein Aufstand, kein Auflehnen, aber dennoch eine Revolution, die in vielen Städten weltweit zu beobachten ist. Die Sehnsucht danach, etwas selbst in die Hand zu nehmen und die eigene Umwelt und den städtischen Raum (mit) zu gestalten, verbindet die urbanen Gärtner.

Neugestaltungen des Raumes ganz anderer Art werden durch die von der Bundesregierung beschlossene Energiewende nötig. Im Kern muss der Anteil der erneuerbaren Energien erhöht und das Stromnetz den veränderten Anforderungen angepasst werden. Technologische Entwicklungen der Windenergie auf dem Meer, sogenannter

Offshore-Windenergieanlagen, werden in der Infografik von Matthias Quill dargestellt.

Die Energiewende ist ebenfalls Ausgangspunkt für Diskussionen über Bürgerbeteiligung an großen Infrastrukturprojekten. Nantje T. Gloy und Alexander Schulte wägen in einer Debatte das Für und Wider größerer Gestaltungsspielräume und Mitbestimmungsmöglichkeiten von BürgerInnen im Stromnetzausbau ab.

Wurde bisher in den Beiträgen des Heftes angenommen, dass Menschen den Fortschritt gestalten und beeinflussen, kommt Nathalie Pfeiffer in ihrem Artikel zur funktional-strukturellen Systemtheorie Niklas Luhmanns zu einem ernüchternden und für so manchen sicher unbefriedigenden Ergebnis: Der Zufall scheint die einzige Variable zu sein, welche die Richtung der Evolution (und des gesellschaftlichen Fortschritts) vorgibt, der Mensch ist darin nur eine Art Spielball: Er kann sich den Entwicklungen entsprechend verhalten, hat jedoch keine Möglichkeit, aktiv zu handeln und dabei die Gesellschaft zu verändern.

Die Beiträge zeigen, auf welche unterschiedlichen Weisen sich Fortschritte in der Gesellschaft manifestieren und wie wir diese eingrenzen, beeinflussen und gestalten können. „Fortschreiten“ – die implizite Dynamik speist sich zum einen aus dem prozessualen „fort“, ein andauerndes, zeitlich ausgedehntes *weg* vom Jetzt; zum anderen durch räumliche Veränderung, eine distanzschaffende Bewegung. Weiterentwickeln, andere Punkte erreichen, nicht stagnieren: so lauten die Imperative des Fortschritts. Die „Schritte“ zu etwas Neuem werden auf unterschiedlichsten Ebenen und in den verschiedensten Bereichen vollzogen. Doch neben Chancen und Potentialen bergen Neuerungen auch Schwierigkeiten und Gefahren. Daher ist es wichtig, dass wir selbst aktiv und bedacht an den Prozessen teilnehmen und die Richtung, Geschwindigkeit und Rahmenbedingungen vorgeben. Fortschritt(e) zu hinterfragen heißt nicht, daran zu zweifeln, sondern es bedeutet vielmehr, Gestaltungsmöglichkeiten wahrzunehmen und bekannte Muster zu verändern. Es gilt sicherzustellen, dass wir nicht den Platz des Objekts, sondern den des Subjekts im Fortschreiten einnehmen.